Von der Sommerreise

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 31

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-445845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitläufte

Daß die Zeiten schlecht und schändlich
über alle Maßen sind,
dieses weiß zum Schlusse endlich
jedes Kalb und jedes Kind.

Wenn sogar die Felsen beben,
ist es da nicht zu verstehn,
daß Herr Kohn und Levyleben
ganz gemächlich Pleite gehn?

Allenthalben faule Fäue:
und der brave Bürger spricht:
„Nicht einmal des Himmels Bläue
kennt man mehr von Angesicht."

Hat man solches je erfahren?
Lächelnd spuckt man in den Wind:
Nicht einmal, die in den Jahren
des fatalen Alters sind.

Zieht man heute die Bilanze,
(was man lieber lassen soll)
merkt man's gleich: es riecht das Ganze
wie ein Mann voll Alkoholl.

Hört sich dies auch nicht erfraulich,
wie ein Operettchen an,
insofern noch fast erbaulich,
als man's eben lassen kann.

Martin Salander

Zur Platznot im Selnau

„Raum ist in der kleinsten Hütten
Für ein glücklich liebend Paar",
Dieses bleibet unbestritten,
Und für alle Zeiten wahr.

Doch, wenn sich die Paare mehren,
Wie im Selnau, Tag für Tag,
Wo ein Kommen und Verkehren,
Wie in einem Taubenschlag,

Ist das Sprüchlein nicht mehr richtig:
Denn zu klein wird das Hotel,
Und es wäre Zeit und wichtig,
Ohne Zögern, möglichst schnell

Ein Palais nach neustem Muster
Hinzustellen auf den Plan.
Denn die Enge und das Duster
Sind doch wirklich nicht human . .

Licht und Luft und Raum und Sonne
Braucht der Mensch, um zu gedeihn.
Dann schwimmt auch der Schelm in Wonne
Und tritt mit Behagen ein.

Anneli Witzig

Der Imker

Als vorbildlicher Imker ist der alte Lehrer Göldli stets bereit, seine Mitmenschen in die Geheimnisse der rationellen Bienenzucht einzuweihen. Auch der junge Pfarrherr des Dorfes genoß letzthin bei den interessanten Dzierzonstöcken einigen Anschauungsunterricht, verhielt sich aber dabei, wie jeder Neuling, zu unruhig, so daß das gesamte Volk in Aufruhr geriet. Plötzlich sieht er eine Biene auf seiner Hand sitzen und spürt einen scharfen Stich. Er verbeißt mit Mühe einen kleinen Fluch und wischt das Tier mit energischem Schlag von der Hand weg, so daß es zu Boden fällt. Herr Göldli zeigt sich hierüber sehr empört und belehrt den Pfarrer, daß das Tierlein nun infolge des abgebrochenen Stachels unrettbar zu Grunde gehe. Der Stachel sei nämlich schraubenartig gewunden, und folglich sei es unbedingt nötig, daß ein aufsitzendes Tierlein nicht weggeschlagen, sondern behutsam abgedreht werde.

Der getadelte Theologe rieb sich die geschwollene Hand und fand schließlich die kleinlaute Ausrede: „Aber ich kann doch nicht wissen, wie das Schraubengewinde läuft und welchen Weg ich drehen muß!"

H.

Die Pulverinsel in Metz

Schwaches Pulver muß man 's heißen,
Wenn 's „Französisch" nicht verträgt
Und die flotte, schöne Sprache
Mit dem Interdikt belegt!

Während dieser vierzig Jahre
Stirbt so eine Sprach' nicht aus,
Gegenteils sollt' froh man werden,
Uebt' man sie in jedem Haus!

Eine Weltsprach' bleibt „Französisch"
Und auch „Englisch" unverkürzt,
Gleichviel, wie in jeder Zukunft
Immer sich der Knoten schürzt! . . .

Solch' Verbot, so preußenkleinlich,
Ohne Sinn und ohne Witz,
Hätt' sich sicher nie geleistet
Seiner Zeit der alte Fritz! . . .

Sar

Von der Sommerreise

Freund: Viel Vergnügen hatte ich nicht auf meiner Reise. Meine Frau wollte alles sehen — sie ließ mir keinen Augenblick Ruhe — für diese krankhafte Manie habt Ihr wohl keinen Namen?

Arzt: Freilich — die Fehkrankheit. *

Erklärlich

Frau Stüßi: Sie sind aber sehr heiser heute morgen, liebe Frau Nötzli.

Frau Nötzli: Ja — mein Mann ist heute Nacht sehr spät nach Hause gekommen.

B.

Ein ländliches Idyll

In Tobel saß ein Bursche
In dunkler Kerkernacht,
Der sehnte sich so heftig
Nach Licht und Sonnenpracht,
Daß er die Gitterstäbe
Durchfeilte sehr behend,
Und drauf in einem Stalle
Bezog sein Logement.

Im Stalle stand ein Kuehli
Von frommer Denkungsart,
Das von dem neuen Mieter
Bald ausgemolken ward.
Er trank die Milch begierig
Und schmunzelte dazu,
Und friedlich kauend blinzte
Die brave braune Kuh.

Bald hat das leere Euter
Den Bauern bös erschreckt,
Und pfiffig schnüffelnd hat er
Den Pensionär entdeckt;
Wie's weiter kam, mag jeder
Sich denken wie er will,
Ich weiß nur: bald ging flöten
Das reizende Idyll.

B.

Neues Wörterbuch

l'assassinat	das Geheimnis
le caquelari	der Wetterprophet
le closet	die Sparkasse
la cochonnerie	das Lebensmittelgesetz
la confiserie	der Meitschenimärit
le curé	der Frauenarzt
la découverte	der Fehlbetrag
le déluge	der Heumonat
la dupe	das Steueramt
l'infaillible	der Lorbeerkranz
l'infatigable	das Tiefbauamt
le jouet	der Barometer
le méconnu	der Sekundarlehrer
l'ouvrier	der Streiker
le patron	der Handlanger
le séducteur	der Schuhplattler
la suffragette	die Kirchhofhyäne
la tentation	die Kniehose
la tricherie	die Polizeistunde
la trouvaille	die Nachsteuer

Polizeistunde

Die Liebe und der Suff,
Die reiben den Menschen uff —
Doch stillt zuvor die Wunde
Die Polizeierstunde.

So klingt in Zürich heute
Ein leis und laut Geläute —
Und manchen regt das uff —
O Liebe du, o Suff!

Der Mensch ist frei geboren,
Doch hat ihn bei den Ohren
Gar bald, o weih, o weih,
Die hohe Polizei!

Brauchte er Freiheit richtig,
So wär' sie weniger wichtig,
Die Polizei. Jedoch
Da hat der Sack ein Loch.

Ob Stundenschluß, ob keiner,
Ob größer oder kleiner
Das Herzweh und der Jimmer —
Der Paragraph elf bleibt immer!

T. g.

Ledig

Aelteres Fräulein: Man sagte mir, dieser Hund sei auf den Mann dressiert. Warum bringt er mir denn keinen? *

Splitter

Um andern durch die Finger zu sehen, drückt man gewöhnlich beide Augen zu. *

Ein Mann, der Humor hat,

scheint Herr Paul Meyer zu sein, der hinter seine durchgegangene Frau folgenden Steckbrief erläßt: „Meine Liese, die kleine, blonde Frau mit den Vergißmeinnichtaugen, 1.55 cm groß, hat gestern wieder einen ihrer reizenden Einfälle gehabt. Gestern, während ich einen Ausflug auf den Uetliberg machte, entfloh der liebe kleine Engel auf seinen niedlichen Füßen in den braunen Sommerschuhen und den seidenen Strümpfen, die ich ihr zu ihrem 24. Geburtstag geschenkt habe. Sie hat sich mit ihren sanften blauen Augen nicht überall umgesehen, sonst hätte sie entdecken müssen, daß in der Schublade meines Schreibtisches außer dem Gelde in Banknoten, das sie an sich genommen, noch 300 Franken in Gold lagen, entschieden also mehr als die 20 Fünflibers, die ich mir gesammelt habe, um sie eines Tages damit zu überraschen. Meine Liese trug ein Taftkostüm von Grieder, das sie mir abgeschmeichelt hat, als es dort im Schaufenster ausgestellt war, und da ihr Staubmantel, ein sehr kostbarer Ulster, nicht im Schrank hängt, ist anzunehmen, daß sie ihn auch mitgenommen hat. Wer diese reizende Frau zu Gesicht bekommt, der wird gut tun, ihr nichts zu leihen, da ich nichts bezahle. Paul Meyer."

Druckfehler

Junges, hübsches Fräulein, häuslich erlogen, mit 100,000 Fr. Vermögen, wünscht baldige Heirat. *